

Der Dreißigjährige Krieg 1618-48

entstand aus konfessionellen Gegensätzen im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und dem sich verschärfenden Gegensatz zwischen Ständen und der herrschenden Dynastie Habsburg

Vorgeschichte

Zur Vorgeschichte des Krieges zählen der Konflikt in Donauwörth und der Krieg um Jülich, Kleve und Berg.

In **Donauwörth** gab es eine klare protestantische Mehrheit. Als die Katholiken bei der Ausübung ihrer Religionsfreiheit wiederholt durch die Protestanten behindert wurden und eine Lösung auf diplomatischem Weg nicht möglich war, verhängte der Kaiser am 3. August 1607 über die Stadt die Reichsacht und betraute mit deren Vollstreckung (Reichsexekution) Herzog Maximilian von Bayern. Am 17. Dezember rückten bayerische Truppen in Donauwörth ein, bayerische Beamte übernahmen die Verwaltung. 1609 erhielt Maximilian zur Erstattung seiner Exekutionskosten die Stadt als Pfandbesitz, was einer Angliederung an Bayern gleichkam. Als Folge dieser Ereignisse schlossen sich am 14. Mai 1608 in Auhausen unter der Führung von Kurpfalz mehrere Reichsstände (Pfalz-Neuburg, Baden, Württemberg, Ansbach, Bayreuth) auf zehn Jahre zur **Protestantischen Union** zusammen. In den beiden folgenden Jahren konnte sich der Bund beträchtlich erweitern.

Im Gegenzug gründete Maximilian am 10. Juli 1609 in München auf neun Jahre aus etlichen oberdeutschen Ländern (Hochstifte Augsburg, Konstanz, Passau, Regensburg, Würzburg, Fürstpropstei Ellwangen, Fürstabtei Kempten) die **Katholische Liga**. Auch diesem Bündnis traten in der Folgezeit weitere Mitglieder bei. Die Liga war in ein oberländisches und ein rheinisches Direktorium unter der Führung Maximilians und des Erzbischofs von Mainz unterteilt. Die militärische Leitung für das gesamte Bündnis lag in Maximilians Händen als Bundesoberst, der in Johann Tserclaes von Tilly einen fähigen Feldherrn fand.

Der Jülich-klevischer Erbfolgestreit zwischen den Pfalz-Neuburgern, den Brandenburgern und dem Kaiser beginnt nach dem Aussterben der klevischen Herzöge im Jahre 1607. Erbansprüche auf dieses strategisch wichtige und konfessionell gemischte Land erheben Brandenburg und Pfalz-Neuburg (die so genannten Possedierenden, d. h. Besitzenden, beide Lutheraner), aber auch der Kaiser, ja sogar der französische König. Nur die Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich im Mai 1610 verhinderte, daß ein europäischer Krieg um die reiche Erbschaft ausbrach. Im Dortmunder Vertrag von 1609 beschließen Brandenburg und Pfalz-Neuburg die gemeinsame militärische Besetzung; dies wird vorläufig von den Landständen akzeptiert (nach der Garantie ihrer Privilegien und der Religionsfreiheit für alle drei Konfessionen). Der Kaiser erhebt erfolglos Einspruch.

Mit dem Beitritt Kurfürst Johann Sigismunds von Brandenburg zur Union (verbündet mit Heinrich IV. von Frankreich, der den Einmarsch am Niederrhein plante) verschärft sich die Situation. **Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm konvertiert zum katholischen Glauben**, sucht Hilfe bei Liga, Kaiser und Spanien. Johann Sigismund wird calvinistisch und nun von den Niederlanden unterstützt (Einmarsch Moritz von Oraniens). Bevor es zu militärischen Aktionen zwischen den Possedieren kommt, vermittelt englische wie französische Diplomatie. Im Vertrag von Xanten (1614) wird das Land aufgeteilt. Der Pfalzgraf erhält Jülich-Berg, der Brandenburgische Kurfürst Kleve, Mark und Ravensberg.

In Böhmen ermöglichte die Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser Rudolf II. und seinem Bruder Matthias den böhmischen Ständen im **Majestätsbrief** (1609) weitreichende Rechte zu erlangen: Gewissensfreiheit¹ für alle Untertanen; Religionsfreiheit für die Stände (Herren, Rittern und königlichen Städten) und den Protestanten wurde darüber hinaus das Recht auf ein Konsistorium als oberster Kirchenbehörde sowie die Verfügung über die Universität Prag eingeräumt. Nachdem 1617 Ferdinand von Steiermark, aus Seitenlinie der Habsburger gegen den Widerstand der Protestanten zum böhmischen König gekrönt wurde und nach dem Tode Kaiser Matthias sogar 1619 zum Römisch-Deutschen Kaiser gewählt wurde, schien ein Krieg kaum mehr zu vermeiden, weil seine Amtsführung durch ein fanatisches Eintreten für die Interessen des Katholizismus gekennzeichnet war. In der „Konföderationsakte“ vom 31. 7. 1618 erklärten die böhmischen Stände sich **zur freien, ständisch verfassten Wahlmonarchie**, König Ferdinand wurde abgesetzt (22. 8. 1619) und der pfälzische Kurfürst Friedrich V. zum König gewählt (26./27. 8. 1619). Graf Schlick riet zwar zur Wahl des Kurfürsten von Sachsen, aber Schlicks Rat wurde nicht beachtet.

Der so häufig beschriebene Prager Fenstersturz vom 23.05.1618 gilt als Beginn des Dreißigjährigen Krieges, der 1648 durch die Einnahme der Kleinseite unter General Königsmark zu Ende ging.

Für die böhmische Geschichte waren vor allem die Niederlage **auf dem Weißen Berg** von Bedeutung. Am 8. November 1620 unterlagen die böhmischen Stände unter ihrem König Friedrich von der Pfalz und dessen Heerführer Christian I., Fürst von Anhalt-Bernburg, den Truppen der katholischen Liga, die von dem Feldherren Johann Tserclaes Tilly angeführt wurden. Friedrich, der so genannte Winterkönig, musste aus Böhmen fliehen und Kaiser Ferdinand II. konnte seinen Anspruch auf die Krone Böhmens durchsetzen. Thurn war mit dem besiegten böhmischen König geflohen und jenseits der Grenze in Sicherheit. Graf Schlick hoffte auf dem Schloß Friedland, im Nordosten Böhmens, in der Nähe zu Sachsen und Schlesien auf die Milde des Kaisers und eine Amnestie.

Diese Schlacht gab den Weg zur Rekatholisierung Böhmens und zur Durchsetzung des Absolutismus frei. Die Stände Böhmens wurden durch die Hinrichtung der 27 böhmischen "Aufständischen" am 21. 6. 1621², durch massive Enteignung aufständischer Adliger, deren Besitz an loyale und zumeist landesfremde Aristokraten vergeben wurde, sowie eine teils gewaltsame Rekatholisierung, die 30 000 protestantische Familien ins Exil trieb (das war ein Viertel des alteingesessenen Adels und ebensoviel aus der wohlhabenden Bürgerschaft) und zuletzt durch die vom Kaiser 1627 erlassene **Verneuerte Landesordnung** völlig entmachtet. Zwei Drittel allen Grundbesitzes wurden von den Konfiskationen erfasst. In Mähren fast die Hälfte der Herrngüter wechselte den Besitzer. Ritter und Städte gehörten zu den Verlierern – ständepolitisch sowie wirtschaftlich. Die größten Gewinner waren wohl Albrecht von Waldstein, Karl von Liechtenstein sowie Johann Ulrich von Eggenberg³, die nun große

¹ libertas conscientiae: Recht des Menschen, in seinen Äußerungen u. Handlungen nur seinem Gewissen zu folgen

² Unter den Hingerichteten drei Herren, sieben Rittern und 17 Bürgern waren zehn Deutsche, nicht nur Tschechen. Der wichtigste war Joachim Andreas Graf Schlick, dessen Familie dank der Silberminen im westböhmischen Joachimsthal reich geworden war. Graf Schlick hatte jahrelang am sächsischen Hof als Erzieher des zukünftigen Herrschers Johann Georg gewirkt. Während des böhmischen Ständeaufstands war Schlick recht aktiv gewesen, unter anderem gehörte er zu den Teilnehmern des berühmten Fenstersturzes von 1618.

³ Der ehemalige Statthalter von Innerösterreich wurde 1628 Herzog von Krumau.

Herrschaften ihr Eigen nennen konnten. Aber auch andere Adelsfamilien setzten damals in den Böhmisches Ländern ihren Fuß, wie die Familien Schwarzenberg⁴, Trauttmansdorff⁵, Thun⁶, Metternich⁷ und Clary-Aldringen⁸.

Der erste Phase des Dreißigjährigen Krieges nennt man den **Böhmisch-Pfälzischen Krieg** und sie endete damit, dass die pfälzische Kurwürde 1623 an Herzog Maximilian I. von Bayern kam. Friedrich besaß nach der Krönung zum böhmischen König zwei protestantische Wahlstimmen: die der Pfalz und die Böhmens. In Brandenburg und Sachsen waren die Herrscherhäuser ebenfalls protestantisch. Bei der Wahl wären die katholischen Kurfürsten mit vier zu drei Stimmen überstimmt worden. Auf Betreiben des Kaisers und mit Zustimmung der katholischen Kurfürsten, insbesondere mit Unterstützung Maximilians von Bayern, wurde das Problem auf militärischem Wege gelöst.

Das Verständnis für den Calvinisten auf dem böhmischen Thron war gering: Während des Winters wurden Feste gefeiert - wie damals in der Pfalz; nur daß diesmal kein Geld da war. So mußte woanders gespart werden: es ist überliefert, daß im Winter 1619 allein in einem einzigen böhmischen Regiment ungefähr 3.500 Mann verhungerten. Schlechte Münzprägung beschleunigte die Inflation. Es gab Streit zwischen Tschechen und Pfälzer Beamten, zwischen Lutheranern und Calvinisten. Der calvinistische Hofprediger Scultetus brachte die Stimmung der Bevölkerung zum Überlaufen, als er im Prager Veitsdom die steinernen Heiligen mit Seilen herunterreißen und die Bilder verbrennen ließ. Anschließend schickte er zwei Mägde, die die hölzernen Reliquien als Brennmaterial einsammeln sollten. In der Bevölkerung ging das Gerücht, es sollte sogar das Grab des heiligen Wenzel aufgebrochen werden. Die Bürger

⁴ Adam von Schwarzenberg, wurde auf dem Schloss Gimborn, westlich von Düsseldorf, geboren. Schon mit zwanzig Jahren war Rat des letzten klevischen Herzogs, trat dann in die Dienste Brandenburgs und verfiel darum der vom Kaiser ausgesprochenen Reichsacht. Graf Adam v. Schwarzenberg hat den Gipfel seiner Macht als Minister des brandenburgischen Kurfürsten Georg Wilhelm erreicht. Friedrich Wilhelm v. Brandenburg, der Großen Kurfürsten sprach sogar den Verdacht aus, daß Graf Adam ihm nach dem Leben trachte. Sein Amt als Statthalter der Marken behielt der Schwarzenberger nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms zunächst noch, aber sein Einfluß verringerte sich unaufhaltsam. Die eingehenden Briefe durfte Schwarzenberg nicht mehr selbst öffnen und seine Ausgangspost wurde kontrolliert. Das Geschick sollte sich ihm jedoch gnädig erweisen, denn er fand unerwartet am 4. Mai 1641 in Spandau den Tod. Zwar folgte ihm sein Sohn Johann Adolph v. Schwarzenberg, aber die Hinterlassenschaft seines Vaters konnte er nicht ohne weiteres antreten, weil man Briefe fand, die ihn kompromittierten. Er mußte deshalb nach Wien fliehen, während man seine Güter beschlagnahmte.

⁵ Maximilian von Trauttmansdorff war einer der einflußreichsten Diplomaten seiner Zeit am Wiener Hof und in Münster vor 1648. Er stammt aus einem protestantischen Elternhaus, konvertierte aber früh zum Katholizismus. Seit 1612 war er Obersthofmeister zweier Kaiserinnen war: zunächst Anna's, der Gemahlin Kaiser Matthias, danach Eleonora Gonzagas, der Gattin Kaiser Ferdinand's II. 1632 vermittelt er zwischen dem Kaiser und Wallenstein, ist aber wenig später am Sturz Wallensteins aktiv beteiligt. In Böhmen erwarb er u. a. Horšovský Týn (für nur 200 000 Gulden als Konfiskat nach Vilém Popel z Lokovic) und Litomyšl.

⁶ aus Südtirol stammendes Adelsgeschlecht, das die Grafschaft Hohenstein (Deutschland) 1618-48 innehatte; ab dem 17. Jahrhundert in Böhmen – Děčín/Tetschen – begütert.

⁷ Nach dem Dorf Metternich bei Weilerswist (auf dem linken Rheinufer zwischen Köln und Bonn) benannt. 1635 Reichsfreiherrn, 1679 Reichsgrafen. Die Familie Metternich-Winneburg kam im Jahre 1622 in den Besitz des Lehens Kynžvart/Königswart. Sie erhielten es als Pfand, als sie siegreich aus der Schlacht am Weißen Berg hervorgingen. Dieses Lehen teilten sich fünf Brüder, die alle zu diesem Familienzweig gehörten. Mitte des 17. Jahrhunderts wurde Königswart dann alleiniger Besitz von Philipp Emmerich von Metternich.

⁸ Clary-Aldringen, aus Florenz stammendes Adelsgeschlecht; Aufstieg im 17. Jahrhundert, 1659 Freiherrn, 1666 Grafen, 1757 Fürsten. Güter in Teplitz (Böhmen) und um Saatz bis 1945.

griffen zu den Waffen, um die vermeintliche Entweihung zu verhindern. Viele waren auf Friedrich neidisch: seine Gemahlin Elisabeth war die zweitnächste in der englischen Thronfolge; wenn ihr Bruder, der unverheiratete, schwächliche Prinz von Wales starb, war Friedrich nicht nur König von Böhmen, sondern mit hoher Wahrscheinlichkeit auch König von England. Der sächsische Kurfürst Johann Georg hatte vor der Wahl Friedrichs sich noch eingeildet, daß man ihm die Krone antragen werde. Heimlich hatte er gehofft, man würde ihn wählen; natürlich hätte er die Krone abgelehnt, aber aus dieser Ablehnung seine Vorteile zu sichern gewußt. Er wäre dann als Hüter der Reichsordnung und der Beschützer der Protestanten in Böhmen gegenüber dem Kaiser aufgetreten und hätte sein Gewicht am Hofe dadurch verstärken können.

Friedrich verfolgte die Juden und Katholiken in Böhmen, um an Geld zu kommen, das er für Artillerie und Pferde benötigte. Eine allgemeine Wehrpflicht durchzusetzen scheiterte an der Stimmung der Bauern. Den Adel verprellte Friedrich mit der Ankündigung, die Leibeigenschaft abschaffen zu wollen. So lagen die Dinge, als sich das 25.000 Mann starke vereinigte katholische Heer Friedrichs Hauptstadt näherte.

Die militärische Lage war hoffnungslos. Zwei Tagesmärsche südlich von Prag war Friedrich bei dem zusammengewürfelten Haufen des sogenannten böhmischen Heeres erschienen; - gerade noch rechtzeitig, um den Streit zwischen Thurn und **Christian von Anhalt** über den Oberbefehl zu schlichten. Hier erschien auch Mansfeld, um zu verkünden, daß sein Vertrag abgelaufen war und da der König keine weiteren Mittel bereitstellen konnte, er sich sämtlicher Verpflichtungen entbunden sähe. Friedrich hoffte nun noch auf die Verstärkungen, die ihm der Siebenbürger Fürst **Bethlen Gabor** versprochen hatte. Aber diese zügellosen Truppen waren eher eine Belastung. Sie brachten Friedrich bei seinen Bauern noch mehr in Misskredit. Sie brannten die Dörfer ab und bekämpften bei ihren Raubzügen selbst ihre verbündeten Truppen. Die Niederlage auf dem Weißen Berg war vorauszusehen.

Friedrichs ehemalige Ratgeber und Mitkämpfer wechselten skrupellos die Seiten. Thurns ältester Sohn schloß sich nach der verlorenen Schlacht mit seinen 3.000 Mann den Siegern an. Ob er soweit ging, an der Plünderung Prags teilzunehmen, ist nicht bekannt. Christian von Anhalt, Friedrichs rechte Hand, floh nach Schweden. Von dort schrieb er Bittbriefe an den Kaiser, in denen er ungeniert behauptete, von Friedrich irregeführt worden zu sein.

Friedrich floh nach Schlesien. Ein Rückzug in die Pfalz war nicht mehr möglich, denn der spanische Feldherr Spinola hatte von Flandern aus mit 25.000 Mann die Pfalz erobert. Keiner der protestantischen Fürsten der Union, auch Wilhelm von Oranien nicht, machten Anstalten, die Pfalz, wie verabredet, zu verteidigen.

Ernst von Mansfeld saß in Pilsen. Er hatte nicht nur das Heer, sondern auch den **Tross**, aus Kanonieren, Mechanikern, Pferdeknechten, Dienern, geraubten Weibern, deren Kindern, Hausierern, Quacksalbern, Vagabunden, Dieben und Huren bestand. In der Regel war der Tross drei- bis fünfmal größer als das Heer. In Mansfelds Tross wurden wöchentlich sechs bis sieben Kinder geboren. Dafür mußte die betroffene Bevölkerung "aufkommen".

1622 standen Mansfeld im Elsaß, **Christian von Braunschweig** in Westfalen mit einem auf Kosten der Holländer aufgestellten Heer und der **Herzog Georg Friedrich von Baden-Durlach** bereit, für Friedrich gegen Tilly zu marschieren. Wären die drei Heere am Rhein vereint gewesen, hätte Tilly gegen die dann 40.000 Mann schlechte Karten gehabt.

Da Sie aber nicht imstande waren, die Truppen Tillys an der Vereinigung mit den spanischen Truppen unter Cordoba zu hindern und ihr Heer demoralisiert war, sind Mansfeld und Christian in den Haag und Friedrich von der Pfalz nach Sedan geflüchtet. Am 19. September 1622 wird die Stadt Heidelberg durch die Truppen Tillys besetzt und geplündert, die protestantischen Kirchen in Heidelberg geschlossen, die Universität aufgelöst und auf Veranlassung Maximilians von Bayern die großartige Bibliothek als Dankopfer dem Vatikan übergeben.

Sein Sohn erhielt später vom Kaiser den Kurfürstentitel verliehen, den man seinem Vater aberkannt hatte. Seine Tochter Elisabeth Charlotte heiratete den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg. Aus dieser Ehe ging Friedrich Wilhelm, genannt der Große Kurfürst hervor, dessen Sohn Friedrich I. der erste König von Preußen wird.

Niedersächsisch-Dänischer Krieg 1625-29

Unterstützt von Mansfeld, Christian von Braunschweig und dem geächteten Grafen Thurn, überschritt der Dänenkönig Christian die Grenze. Durch koordinierte Aktionen von Tilly und Wallenstein in den Jahren 1626/1627 wurde Christian aus Holstein, Mecklenburg und Pommern vertrieben, nachdem Wallenstein am 25. April 1626 den Grafen Mansfeld an der Dessauer Elbbrücke vernichtend schlagen konnte. Bei einem vergeblichen Versuch, ins Eichsfeld vorzustoßen, wird Christian in der Schlacht bei Lutter (in der Nähe von Goslar) von Tilly geschlagen und muß mit dem Kaiser den Frieden von Lübeck (22.5.1629) schließen.

Wallensteins Heer - inzwischen auf 150.000 Mann angewachsen – besiegte den dänischen König Christian IV. Damit war Wallenstein auf dem Gipfel seiner Macht.

Die für Habsburg positiven Entwicklungen auf den Schlachtfeldern in Norddeutschland wurden durch den Bauernaufstand in Oberösterreich in en Schatten gestellt. Anführer ("Oberhauptmann") des oberösterreichischen Bauernkriegs 1626 Stephan Fadinger konnte sich gegen die bayerische Pfandherrschaft behaupten, indem er kurzzeitig eine schlagkräftige Organisation der Aufständischen (zeitweilig 40 000 Bauern) schuf und die Durchführung der Gegenreformation bekämpfte. Bei der Belagerung von Linz ist er gefallen und seine Nachfolger haben einen Waffenstillstand ausgehandelt. Danach ließ der Kaiser sie durch die Reiterei Pappenheims liquidieren. Die Anwesenheit der Truppen in Oberösterreich nutzte der Kaiser zur Rekatholisierung des oberösterreichischen Adels. Sie sollten innerhalb von 3 Monaten konvertieren oder das Land verlassen.

Einer der Brüder Ferdinands II. war Erzherzog Leopold. Schon als Kind wurde er 1598 Bischof von Passau und Straßburg, obwohl er keine Priesterweihe hatte (bis 1625). Ab 1609 kämpfte er mit seinen Söldnern im Jülich-Klevischen Erbfolgestreit und seine Söldner verwüsteten 1611 Prag. 1619 wurde er Statthalter von Tirol und Vorderösterreich, wo er 1623-30 die Stellung eines Landesfürsten erreichte. Als vierzigjähriger gab er 1625 das Bistum seinem Neffen über, und heiratete – mit päpstlichem Dispens – die junge Witwe Claudia de Medici, deren Mann, der Herzog von Urbino 1623 starb. Damit wurde eine Nebenlinie der Habsburger begründet, die bis 1665 bestand.

Zur Schwächung der Kaiserlichen in Deutschland trug auch der Mantuanische Erbfolgekrieg bei. Der Kaiser zwang Wallenstein, einen erheblichen Teil seiner Armee nach Italien in Marsch zu setze; obwohl er den Kaiser vor dieser Ausweitung des Krieges eindringlich gewarnt hatte, gehorchte er. 1627 starb die mantuanische Hauptlinie der Gonzaga 1627 aus. Im Mantuanischen Erbfolgekrieg zwischen den Habsburgern und Frankreich um das strategisch wichtige Herzogtum mußte der Habsburger-Kaiser die französischen Erbfolgekandidaten, die Herzöge von Gonzaga-Nevers, als Herzöge von Mantua 1631 anerkennen.

Schwedischer Krieg 1630-35:

Gustav II. Adolf von Schweden, der auf Usedom (04.07.1630) landete wurde als Retter des Protestantismus begrüßt. Noch heute besteht das sog. Gustav-Adolf-Werk der Evangelischen

Kirche in Deutschland, ein Verein zur materiellen und geistlichen Unterstützung der evangelischen Diaspora, der 1832 in Leipzig als Gustav-Adolf-Verein gegründet wurde. Schwedens Motive waren aber eher Angst vor Gegenreformation und von den Kaiserlichen im Norden Deutschlands, die die schwedische Ostseeherrschaft bedrohten. Neben dem König selbst wurde Axel Gustavsson **Oxenstierna**, seit 1612 Reichskanzler Gustavs II., zum Strategen der zuerst erfolgreichen Kriegsführung. Nach Gustav Adolfs Tod (1632) leitete er die schwedische Politik in Deutschland und führte nach seiner Rückkehr nach Schweden 1636-44 die Vormundschaftsregierung für Königin Christine. Er beendete den Krieg gegen Dänemark (1643/45) mit dem Frieden von Brömsebro (1645) und setzte zahlreiche innere Reformen durch (u.a. Reichstagsordnung 1617, Kronbriefbeförderung durch Postbauern).

Schweden wurde nicht nur von Frankreich **finanziert**, obwohl deswegen schon im Dezember 1629 ein Vorvertrag mit Frankreich abgeschlossen wurde. Laut dem am 23.01.1631 in Bärwalde geschlossenen Vertrag zahlte Frankreich jährlich 40.000 Goldtaler an Schweden für den schwedischen Kriegseinsatz von 30.000 Infantristen und 6.000 Kavalleristen. Wichtig für Schweden waren auch die Zolleinnahmen aus den Ostseehäfen sowie die Subsidienszahlungen⁹ der großen Hansestädte.

1631 schlug Tilly Gustav Adolf bei **Breitenfeld** (bei Leipzig) und verfolgte ihn nach Süden. In der **Schlacht bei Rain am Lech** wurde Tilly's Armee vernichtet, Tilly getötet. 1632 griff wieder Wallenstein ein: Während seines zweiten **Generalats** (unumschränkte Macht) fand die **Schlacht bei Lützen** (16.11.1632) statt, die keinen klaren Sieger hatte, in der aber unentschieden, Gustav Adolf fiel. Er starb im Alter von 37 Jahren und seine Leiche fand man erst nach einem halben Tag nackt unter einem Haufen Toter in einem Schützengraben.

Wallenstein versuchte dann eigenmächtig einen Friedensvertrag mit Schweden, Sachsen und Brandenburg zu schließen. Der Kaiser ließ ihn deshalb in Eger am 25.02.1634 ermorden.

Die **Schlacht bei Nördlingen** (heute Bayern, in einem flachen, fruchtbaren Becken zwischen Schwäbischer und Fränkischer Alb) fand im September 1634 statt und endete mit einem Sieg der kaiserlich-habsburgischen Truppen über die Schweden und ihre protestantischen deutschen Verbündeten. Die protestantischen Gegner der Habsburger wollten den Fall Nördlingens unbedingt verhindern. Bernhard und Graf Horn verfügten zusammen über eine Truppe, die aus etwa 16.000 Infanteristen und 9.000 Reitern bestand. Das kaiserliche Aufgebot war jedoch mit 20.000 Fußsoldaten und 13.000 Reitern deutlich größer. Die kaiserlichen Truppen wurden durch ihre kroatischen Späher frühzeitig über das Herannahen des protestantischen Entsatzheeres informiert. Sie bezogen in einem hügeligen, bewaldeten Gelände südwestlich von Nördlingen Stellung und hoben Feldbefestigungen aus. Bernhards Truppen wurden in die Flucht geschlagen und stießen dabei auf ihre schwedischen Verbündeten, wobei ein Chaos entstand. Horn und 4.000 weitere protestantische Soldaten gerieten in Gefangenschaft. Während man auf kaiserlich-habsburgischer Seite etwa 2.000 Tote und Verletzte hinnehmen musste, waren es auf protestantischer Seite über 17.000. Viele zuvor mit den Schweden verbündete deutsche Fürsten suchten nach der Schlacht bei Nördlingen eine Annäherung an den Kaiser, was im **Prager Frieden vom 30. Mai 1635** seinen Ausdruck fand.

Für das **Herzogtum Württemberg** hatte die Niederlage der protestantischen Partei verheerende Folgen. Herzog Eberhard III. floh mit dem Hofstaat ins Exil nach Straßburg. Das

⁹ Hilfsgelder, die ein Staat einem anderen aufgrund eines Vertrages (**Subsidienvertrag**) zur Verfügung stellt.

Land war schutzlos den umherziehenden Soldaten ausgeliefert. Ganze Landstriche - besonders die Schwäbische Alb - wurden geplündert und verwüstet. Kaiser Ferdinand II. verschenkte große württembergische Gebiete an seine Verwandten und Günstlinge. Die Klöster wurden entsprechend dem Restitutionsedikt wieder mit Mönchen besetzt und rekatholisiert. Erst im Westfälischen Frieden wurde der Herzog von Württemberg wieder in all seine Rechte eingesetzt.

Im Frieden von Prag, in dem der Kaiser auf die Durchführung des Restitutionsedikts verzichtete, Ober- und Niederlausitz sowie Magdeburg an Sachsen abtrat. Als Stichtag für die Beurteilung der Besitzverhältnisse wurde der 12.11.1627 festgelegt, also ein Datum, das ein halbes Jahr nach der im Mai 1627 veröffentlichten "Verneuertem Landesordnung" für Böhmen und Mähren. Das Reichskammergericht wird paritätisch besetzt. Die Pfälzer Eroberungen bleiben ebenso wie die Pfälzer Kurwürde bei Bayern. Die gestärkte Position des Kaisers zeigt sich bei der Römischen Königswahl seines Sohnes Ferdinand III. am 22. Dezember 1636. Der erreichte Reichskonsens zerfiel jedoch schnell, als Frankreich den Habsburgern Krieg erklärte,

Französischer Krieg 1635-48:

Frankreich will die Macht Habsburgs einschränken und erklärt den Krieg sowohl an Spanien als auch an Kaiser Ferdinand II.. Die Sachsen waren in Mecklenburg eingefallen und teilweise bis zur Ostsee vorgedrungen. Gemeinsam mit den kaiserlichen Truppen hatten sie Magdeburg erobert. Im Sommer 1636 sah sich Baner den kaiserlichen Heere in Stärke von 40.000 Mann gegenüber. Er hatte noch ca 10.000 Soldaten unter seinem Kommando (und mehr als 30.000 Schmarotzer, die mit dem Heer umherzogen In der **Schlacht bei Wittstock** im Oktober 1636 besiegte jedoch Johan Banér die Kaiserlichen und Bayern. Zuerst sah die Lage für die Schweden katastrophal aus: Ganze Regimenter meuterten. In letzter Minute kam die Nachricht, dass mit Polen durch Vermittlung Frankreichs ein Waffenstillstand geschlossen werden konnte. Und die für diesen möglichen Krieg bereitgehaltenen Soldaten schlossen sich Baner an. Teile der Meuterer kehrten in Erwartung weiterer Beute zurück. Der Sieg ermöglichte ihm anschließend die Sachsen aus Thüringen, die Kaiserlichen aus Hessen und Westphalen zu vertreiben und Torgau und Leipzig zu erobern. Sachsen als neuer Verbündeter des Kaisers wird von den Schweden wiederholt angegriffen.

Der Tod des Kaisers Ferdinand II. (15. 2. 1637) und die Thronbesteigung Ferdinands III. erhöhte die Friedensbereitschaft auf der kaiserlichen Seite, doch das neue französisch - schwedische Bündnis 1638 verlängerte Krieg und Kriegsleiden der Bevölkerung. Bernhard von Weimar erobert mit Siegen über die kaiserliche Armee bei Rheinfelden (3. 3. 1638) und Breisach (17. 11. 1638) das Herzogtum Elsaß. Nach dem Tode Baners ist ab1641 sein Nachfolger Lennard **Torstenson**. Er soll die oft schlachtentscheidende leichte Feldartillerie im schwedischen Heer eingeführt haben. Statt der sonst gebräuchlichen schweren Geschütze, zu deren Fortbewegung 16, 20 ja oft 30 Pferde notwendig waren, setzten die Schweden eine leichte Artillerie ein, die außer einigen Nachteilen den Vorzug der größeren Feuergeschwindigkeit besaß. Es handelte sich um Geschütze aus leichten Kupferrohren, die durch einen Lederüberzug verstärkt wurden. Ob diese Lösung aus der Not heraus entstanden war, daß Schweden bis dahin keine Tradition im Kanonenguß besaß, ist nicht belegt; im Nachhinein wurde sie jedenfalls als Neuerung gefeiert. Diese leichten Geschütze waren sowohl der Kavallerie als auch der Infanterie beigegeben und verstärkten ganz erheblich die Kampfkraft dieser Truppenteile, da sie von den Soldaten mitgezogen und sehr beweglich eingesetzt werden konnten. Allerdings hielten diese Rohre Dauerfeuer nicht

aus. Er war zu diesem Zeitpunkt bereits so schwer gichtkrank, daß ihn diese Krankheit fast zum Krüppel machte. Aber er war der Krone ergeben, und das schwedische Offizierkorps bot keine Alternative. Torstenson war herrisch, hatte einen rauen Umgangston, aber war ein guter Organisator. Er warb neue Rekruten nicht dadurch an, daß er ihnen Sold versprach. Den verarmten Bauern, die die ständigen Verluste der Truppe auffüllten, bot er Lebensmittel, Kleidung und Waffen an; - und jede Beute, die sie machen konnten... Damit legalisierte er lediglich die bestehende Situation und mußte so bloß Geld für die altgedienten Soldaten auftreiben, die schon vor seinem Eintreffen unter Waffen standen. Kämpfe, Seuchen, Hunger und deren zügelloses Leben verminderten diese finanzielle Verpflichtung mit jedem Tag. Seine Leute verfluchten ihn, weil er sie rücksichtslos hängen, erschießen und prügeln ließ. Aber sie meuterten nicht gegen ihn, denn er gab ihnen Siege und damit Beute.

Im Frühjahr **1642** wurde ein sächsisches Heer bei Schweidnitz unter großen Verlusten an Artillerie und Munition schwer geschlagen, und Torstenson konnte ungehindert in **Mähren** eindringen. Viel zu plündern gab es nicht mehr, so brachen die Soldaten in den Klöstern die Gräber auf und schnitten den toten Äbten die beringten Finger ab, raubten die Meßgewänder und Altartücher. Auf ihrem Marsch nach Olmütz hatten sie die Meßgewänder über ihre verdreckte Landsknechtskleidung gezogen und schwenkten die Prozessionsfahnen der Kirchen. **Olmütz fiel im Juni 1642**. Nach der Plünderung der Stadt wurden die Dörfer in der Umgebung niedergebrannt, die Gefangenen gefoltert und gehängt.

Im November 1642, nachdem die Belagerung Leipzigs wegen des heranrückenden kaiserlichen Entsatzheeres abgebrochen werden musste, fand schon zum zweiten Mal im Dreißigjährigen Krieg die Schlacht bei Breitenfeld. Die Schlacht begann bei Sonnenaufgang und dauerte nur vier Stunden. Aber sie war wohl die blutigste des ganzen Krieges und endete für die kaiserlichen Truppen in einer Katastrophe.

Torstenson erkannte, daß er die überlegenen feindlichen Truppen nur dann schlagen konnte, wenn er sie angriff, bevor sie kampfbereit waren. Obwohl die kaiserlichen Reiter zunächst die Schweden zurückgedrängt hatten und das Fußvolk bereits deren Zentrum angriffen, brach der linke ungeschützte Flügel der kaiserlichen Truppen nach einer schwedischen Reiterattacke zusammen und gab die Flanke des bis dahin siegreichen Zentrums frei. Das starke Schützenfeuer schwedischer Musketiere brach den Widerstand. Erzherzog Leopold verlor 9500 Soldaten: 5.000 waren tot und rund 4.500 gefangen, die Hälfte seines Heeres. Die Schweden erbeuteten 46 Kanonen, fünfzig Wagen mit Munition und die Kriegskasse Leopolds. Der Erzherzog ließ nach der verlorenen Schlacht einige höhere Offiziere wegen erwiesener Feigheit köpfen, die Fähnriche, Wachtmeister, Unteroffiziere und jeden zehnten Reiter hängen und die Mannschaft durch Erschießen dezimieren. Anschließend ging er zur Beichte.

Am 6. Dezember 1642 kapitulierte Leipzig, nachdem sich der Rat, die Universität und das Militär auf einen gemeinsamen Übergabevertrag geeinigt hatten. Außer der Zahlung einer Kontribution mußten die Bürger der Stadt Leipzig die gesamte Truppe verpflegen, Quartiere bereitstellen, komplett neu einkleiden und ausrüsten. Es ist nicht nachzuvollziehen, wie und woher die Leipziger die Gelder aufbrachten; Leipzig war schon seit längerem bankrott. Plünderungen, so heißt es, wurden hart bestraft.

Im Januar **1645** befand sich Torstenson an der Elbe, überschritt das Erzgebirge und marschierte im Februar in Eilmärschen auf Prag. Bei **Jankau/Jankov**, ungefähr fünfzehn Kilometer von Tabor entfernt, schnitt ihm eine aus Kaiserlichen und Bayern bestehende Streitmacht im März den Weg ab. Torstenson ließ es zu keiner Schlacht kommen, sondern lieferte dem Gegner auf unebenen und bewaldetem Gelände eine Reihe von taktisch außerordentlich geschickt geführten Scharmützeln, in denen er den Gegner einzeln angriff. Dabei wurde der kaiserliche Reitergeneral Götz geschlagen und fiel und der Rest der

bayerischen und kaiserlichen Reiterei floh nach Prag. Die Armut Böhmens, die Unzuverlässigkeit des Siebenbürger Fürsten, auf dessen Hilfe Torstenson gebaut hatte und der hartnäckige Widerstand der belagerten Stadt **Brünn** zwangen die Schweden, sich wieder an die Grenzen der Erblande zurückzuziehen. Ende 1645 Torstenson wegen seiner Krankheit abuberufen. Die Gichtknoten an seinen Händen machten es unmöglich, Befehle zu unterschreiben. Zum Nachfolger Torstenssons wurde General **Wrangel** ernannt.

Über die Formen der Kriegsführung sagt der Versuch Maximilian von Bayern aus, den weiteren Vormarsch des Feindes zu verhindern, indem er Mühlen und Lagerhäuser zerstören ließ, um die eingefallene Soldateska auszuhungern. Daß er damit auch sein eigenes Volk dem Hungertod preisgab, bedrückte ihn wenig. Er verweigerte seinen wehrlosen Untertanen Waffen aus Furcht vor einem Bauernaufstand.

Seit 1644 wurden endlich Friedensverhandlungen zwischen dem Kaiser und Frankreich in Münster und dem Kaiser und Schweden in Osnabrück geführt. Der Erfolg der Diplomatie bei diesen Friedensverhandlungen wurde durch die Erfolge ihrer Heere bestimmt. Als im Sommer 1647 der bayerische General Werth seine Loyalität dem Kaiser gegenüber erklärte, war dies die Abkehr von der vorher zwischen Bayern und Frankreich vereinbarten Neutralität. Der veränderte politische Kurs Bayerns war ein willkommener Anlaß für Frankreich und Schweden, einen Angriff auf Süddeutschland zu starten.

Prag litt unter dem Angriff General Königsmarcks noch im Sommer 1648. Graf Königsmarck war der Sproß einer verarmten Adelsfamilie aus der Altmark. Er kämpfte zunächst wenig erfolgreich unter kaiserlicher Fahne; wechselte in der zweiten Hälfte des 30jährigen Krieges die Fronten, um in der Folgezeit eine (kommerziell beneidenswerte) Karriere im schwedischen Heer zu machen. Königsmarck wurde durch seine brutalen Raub- und Beutezüge und die gnadenlose Ausbeutung der besetzten Gebiete berüchtigt.

Am 26. Juli 1648 gelang es den Schweden, die Kleinseite von Prag zu erobern. Ein Sieg über die immer noch reiche Stadt schien greifbar nahe, denn in den Jahren 1620 und 1635 wurde die Stadt fast ohne einen Schuß eingenommen. In der Vorfreude ihres Sieges plünderten die Söldner zunächst ohne jede militärische Kontrolle die eroberten Gebiete aus. Nach eigenen Schätzungen machten die Schweden bei der Eroberung der Kleinseite in Prag eine Beute im Wert von 7 Millionen Reichstalern. In dieser Angriffspause, die durch die Plünderungen entstand, konnten sich die Prager Bürger zum Widerstand organisieren. Auf militärische Hilfe konnten sie nicht hoffen, aber Bürger, Studenten und sogar Mönche und Prager Juden verteidigten trotz massivem Artilleriefeuer ihre Stadt. Der Kampf dauerte drei Monate.

Während die Prager Bürger ihre Stadt verzweifelt verteidigten, weigerte sich der deutsche Kaiser aus politischen, religiösen und dynastischen Vorbehalten Frieden zu schließen. Erst nach dem militärischen Zusammenbruch des kaiserlichen Heeres unter Erzherzog Leopold bei Lens war der Kaiser bereit, Frieden zu schließen. Schließlich wurde der Kampf um Prag nicht mit der Übergabe der Stadt, sondern durch den Friedensschluß in Osnabrück und Münster beendet. Neun Tage nach Unterzeichnung des Westfälischen Friedens traf die Nachricht in Prag ein. Dann läuteten auch in Prag die Kirchenglocken: der Krieg, der in Prag begonnen hatte, war nach Prag zurückgekehrt, endete auf der Karlsbrücke und ging in die Geschichte als die letzte fehlgeschlagene militärische Aktion der Schweden ein.

Der westfälische Friede war zugleich europäische Friedensordnung und Reichsgrundgesetz, wobei beide Bestandteile untrennbar miteinander verzahnt waren: Die Reichsverfassung war jetzt Teil des europäischen Staats- und Völkerrechts. Die beiden Garantiemächte Frankreich und Schweden hatten bedeutende territoriale Gewinne gemacht und stiegen zu europäischen Vormächten auf, Spanien verlor die Niederlande und seinen Rang als europäische Hegemonialmacht. Die deutschen Fürsten erhielten die volle Landeshoheit sowie das

Bündnisrecht untereinander wie auch mit außerdeutschen Staaten.

Der Westfälische Friede galt zwar für Frankreich, Schweden und das Heilige Römische Reich, schloss eine Konfliktlösung zwischen Frankreich und Spanien bzw. Schweden und Polen nicht ein. Somit endete der Krieg, der als Dreißigjährige Krieg in die Geschichte eingegangen ist, eigentlich erst nach dem Pyrenäenfrieden (1659) und den Verträgen von Kopenhagen und Oliva (mit Polen 1660) zwölf Jahre später.

Folgen des Dreißigjährigen Krieges

Die Bevölkerungsverluste waren enorm: 40% auf Land, 33% in Stadt. Die am schwersten betroffene Gebiete waren Pommern, Mecklenburg, nördliches Brandenburg, Schlesien, Mittel- u. Süddeutschland, wo nur 33% der Bevölkerung überlebten. Dieser Bevölkerungsrückgang wurde erst im 18. Jahrhundert wieder aufgefangen.

Es gab eine starke soziale Umschichtung und Veränderungen in Wirtschaftsstruktur: Es gab weniger landwirtschaftliche Anbauflächen, geringeren Viehbestand, Handel und Gewerbe gingen zurück.

Der konfessionelle Gegensatz zwischen Protestanten und Katholiken wurde bestätigt, der Grundsatz *cuius regio, eius religio* beibehalten, jedoch auf 1624 als Normaljahr für Besitzstand geistlicher Güter und die Konfessionszugehörigkeit festgesetzt. Der Calvinismus, der vom Augsburger Religionsfrieden ausgeschlossen war, wurde staatsrechtlich anerkannt. Nur in Schlesien wurde die konfessionelle Struktur durch den Westfälischen Frieden beibehalten und die Rekatholisierung beschränkt.

Die Macht Habsburgs blieb durch den Verlust Portugals und der Niederlande beschränkt auf Spanien, Sizilien, Königreich Neapel, die Erbländer Böhmen, Mähren, Schlesien sowie ungarische und österreichische Staatslande. In der Zukunft (erst ab 1699) sollte Österreich neue Gebiet auf Kosten des Osmanischen Reiches auf dem Balkan bekommen.

Andererseits trug der Westfälische Frieden zur Entkonfessionalisierung der Politik bei;

Zu den wichtigsten territorialen Veränderungen zählen **Gegietsgewinne**

Frankreichs (Metz, Verdun, Ober- u. Unterelsass, Sundgau, Landvogtei über 10 elsässische Reichsstädte, Breisach, Pinerolo und Besatzungsrecht auf Philippsburg)

Schwedens: Vorpommern mit Odermündung bis Stettin, Inseln Rügen, Usedom u. Wollin, Wismar, Erzbistum Bremen u. Bistum Verdun als Reichslehen; zuzüglich sollte Schweden 5 Mio. Goldtaler Kriegsentschädigung erhalten.

Brandenburgs: Hinterpommern, Cammin¹⁰, Bistümer Halberstadt u. Minden, Grafschaft Hohenstein und Anwartschaft auf Erzbistum Magdeburg.

Die Vereinigten Niederlande und die Schweiz erhielten volle Souveränität;

Sachsen behielt die Lausitz.

Außenpolitik des Reichsoberhauptes war von nun an an Zustimmung des Reichstags gebunden; für die Pfalz wurde eine neue (8.) Kur geschaffen; Bayern behielt die 1623 gewonnene Kurwürde. Trotzdem behielt das Reich seine völkerrechtliche Rolle und seine politische Bedeutung allein schon aus der Tatsache, weil sich die einzelnen Fürsten nicht gegen die Überlegenheit Österreichs, Schwedens oder Frankreichs hätten durchsetzen können.

¹⁰ Kamień Pomorski, heute Wojwodstvie Szczecin, ein zum Protestantismus übergewechseltes Bistum, dann eine Sekundogenitur der pommerschen Herzöge

Mit der Unterzeichnung des Westfälischen Friedens gerieten die wirtschaftlich wichtigen Flußmündungen (Weser, das Rheindelta unterstand den Spaniern und Holländern, die Elbe den Dänen und die Oder den Schweden) unter ausländische Kontrolle. Deutschland wird dadurch vom ungehinderten Welthandel ausgeschlossen.

Das Münzwesen erlebte durch Münzverschlechterung und -verfälschung einen nie dagewesenen Niedergang: die "Kipper" beschnitten die Gold- und Silbermünzen und die "Wipper" wogen sie mit gefälschten Gewichten.

Überschussproduzenten, also adlige Hofeigentümer mit großer Ackerfläche und Bauern, die neben der Selbstversorgung einen Teil ihrer Ernte verkaufen konnten, zogen aus Missernten beträchtlichen Gewinn. In der Folge dieser scheinbaren "Agrarkonjunktur" wurden kleinere Bauernhöfe im Verlauf des sogenannten "**Bauernlegens**" entweder aufgekauft oder durch Überschuldung in Abhängigkeit gebracht. Letzten Endes führte dieses Vorgehen zur dauerhaften Armut und in Teilen Deutschlands zur **Leibeigenschaft**.

Die nachteiligen Folgen der fortschreitenden Preisanstiege für Nahrungsmittel bekamen vor allen Dingen diejenigen Schichten zu spüren, die vorwiegend mit Geld entlohnt wurden: also Bergarbeiter, Bauhandwerker, Tagelöhner, Schiffer, Fuhrleute, Hausgesinde aber auch Lehrer, Pfarrer, Stadtbeamte, Schreiber und höfische Diener. In Göttingen und Meißen blieben zum Beispiel die Löhne im gesamten 16. Jahrhundert etwa gleich, während sich die Getreidepreise im gleichen Zeitraum verdoppelten. Die Münzordnung verbot zwar den Landesherrn die Prägung von **Reichsmünzen** (Taler, Gulden, Kreuzer etc.), erlaubte jedoch das Prägen beliebig vieler Landesmünzen auch mit niedrigem Silbergehalt.

Um kurzfristig ihren Geldbedarf zu decken, verpachteten oder verkauften die Münzherren ihre Münzrechte an Spekulanten. Dem Profitstreben durch Manipulation der Münze war damit Tür und Tor geöffnet. Völlig unkontrolliert beteiligten sich an diesen Manipulationen nicht nur Landesherrn und deren Münzpächter, sondern auch die Städte und "freie" Fälscher.

Kultur

Auch im Krieg lebten hervorragende Autoren Schütz, Grimmelshausen, Gryphius, Böhme, Kepler.

Heinrich Schütz (Köstritz 1585 – Dresden 1672)

ein Zeitgenosse von Claudio Monteverdi und Schüler von Giovanni Gabrieli in Venedig, gilt in der Musikgeschichte als der bedeutendste deutsche Komponist des 17. Jahrhunderts. Nach seinem Studium in Kassel und Italien wurde Schütz 1613 zunächst Hoforganist am Hofe des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel.

Auf mehrfaches Drängen des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. wurde Schütz von seinem Gönner, Landgraf Moritz, im Jahre 1615 an den Hof nach Dresden dienstverpflichtet. Der Weggang aus Kassel scheint Schütz nicht leicht gefallen zu sein, denn noch nachdem er zehn Jahre am Dresdner Hofe angestellt war, sieht man ihn auf fast allen Porträts mit dem goldenen Gnadenpfennig des Hessischen Landgrafen an der Ehrenkette. Schütz blieb 55 Jahre im Dienste des sächsischen Kurfürsten und er bekannte später, daß er es bitter bereue, so lange dort ausgehalten zu haben.

Als dienstverpflichteter Musiker komponierte Schütz für die Hofgesellschaft Tafel- und Kirchenmusiken. Bei Staatsereignissen, also fürstlichen Taufen, Hochzeiten, Begräbnissen, hohen Besuchen oder Vertragsabschlüssen wurden in der Regel Festmusiken in Auftrag gegeben. Eine dieser "Hochzeitsmusiken" wurde die erste deutschsprachige Oper "*Dafne*", die erstmalig 1627 in Torgau aufgeführt wurde.

Jedoch führen ab 1630 die enormen Kriegslasten und Heimsuchungen Sachsens dazu, daß die Mittel für den Unterhalt und die Bezahlung von Chören und Orchestern eingeschränkt wurden

oder oft ausblieben. Bereits 1630 schuldete die kurfürstliche Rentkammer dem Kapellmeister 500 Gulden. In einem Brief beklagte Schütz, daß das Musikleben bei dem *"trübseligen Zustand in unserem geliebten Vaterland"* fast *"eingegangen"* sei. Von 36 Musikern waren im Jahre 1639 nur noch 10 übriggeblieben. Schütz versuchte den finanziellen Beschränkungen und Gefährdungen des täglichen Lebens durch Asyl am kunstsinnigen dänischen Königshof zu begegnen. König Christian von Dänemark war ein echter Renaissance-Mensch, der sich seinen Hang zu den schönen Künsten etwas kosten lies. So war Schütz 1633, 1637 und 1642 in Kopenhagen, kehrte jedoch immer wieder nach Sachsen zurück. Er gab die Hoffnung auf eine Besserung der Lage der Hofmusiker nie auf. In einer Eingabe an den Geheimsekretär des Kurfürsten beklagte er, daß die Lage der Hofmusiker *"weder christlich noch löblich"* sei und daß in einem so reichen Lande kein Geld für zwanzig Musiker aufgebracht werden könne. Aus dem Jahre 1647 stammt sein polyphonisch komponiertes Opus 10: „Symphoniae sacrae II“. Die Mehrchörigkeit der Venezianische Schule sowie den Generalbass übernahm er und verschmolz sie mit der Tradition der Polyphonie in Deutschland.

In seinem Alterswerk wird die Polyphonie durch Einstimmigkeit ersetzt, um die Verständlichkeit des Wortes zu erhöhen: Im Jahre 1666 entstanden „Lukas-Passion“ SWV 480, „Johannes-Passion“ SWV 481, „Matthäus-Passion“ SWV 479. Im 19. Jh. wurde Schütz als Komponist evangelischer Kirchenmusik wieder entdeckt.

Jakob Böhme

(Altseidenberg (heute Stary Zawidów, bei Zgorzelec) 1575, Görlitz 1624)

war ein schlesischer Mystiker,; seit 1599 Schuhmachermeister in Görlitz. Seine Lehre ist eine Verschmelzung von pantheistischer Naturphilosophie und deutscher Mystik. Gott und damit die Natur als Ausfaltung göttlicher Qualitäten erzeuge sich selbst aus der in seine Einheit eingeschlossenen Gegensätzlichkeit von Gutem und Bösem. Ähnlich zeigt sich beim Menschen das Gute nur auf dem Grund des Bösen; er kann zwischen beiden frei entscheiden. Die Lehre Böhmes wirkte besonders auf den Pietismus, die Romantik und Hegels Philosophie. Da Böhme erstmalig philosophische Schriften in deutscher Sprache veröffentlichte, wurde er »Philosophus Teutonicus« genannt.

Werke: *Mysterium magnum* (eine Auslegung der Genesis, 1623); *Aurora oder die Morgenröte im Aufgang* (1612 im Auszug gedruckt).

Seine Sprache ist bildhaft einprägsam

»Du mußt dem Teufel und der Welt absagen wirst du kämpfen; sonst siegest du nicht [...], Es ist fürwahr ein enger Steg, der da will durch der Höllen Pforten zu Gott dringen, er muß manchen Druck und Quetsch des Teufels leiden« (*Morgenröthe*, 13, 24 f.). Nach solchem Kampf wird die geistige Schau als eine Wiedergeburt erfahren: »[...] es läst sich auch mit nichts vergleichen als nur dem, wo mitten im Tode das Leben geboren wird, und vergleicht sich der Auferstehung von den Toten« (*Morgenröthe*, 19, 12).

Die Erleuchtung (das »Triumphieren im Geiste«; ebd.) wird mit den traditionellen myst. Begriffen der Klarheit, der Sonne u. des Lichts umschrieben, so wie auch ein »Göttlich Licht« den Verstand erleuchten muß, denn »welcher im Lichte Gottes siehet, begreifet es« (*Drey Principien*, 2, 1); er allein erfährt den Triumph: »was das für ein Licht und Bestätigung sei, wer das Centrum naturae erfindet« (*Vier Complexionen*, 95).

B. verharrt nicht im beseligenden Gefühl einer »unio mystica«, sondern beansprucht Wissen u. Erkenntnisse, die er vermitteln will - »so ist alsbald in diesem Lichte mein Willen gewachsen mit großem Trieb, das Wesen Gottes zu beschreiben« (*Morgenröthe*, 19, 13). B.s Modernität liegt darin, daß er mit seinen visionären Erlebnissen die Gotteserkenntnis zu einem Blick auf die Schöpfung als Ganzes ausweitete, Glauben u. Wissen verband: »In diesem Lichte hat mein Geist alsbald durch alles gesehen, und an allen Creaturen, so wol an

Kraut und Gras Gott erkant, wer der sey, und wie der sey, und was sein Wille sey« (ebd., 19, 13).

Gott offenbart sich in der Schöpfung; die Erkenntnis muß von deren Krone, dem Menschen, ausgehen: »Dann das Buch, da alle Heimlichkeit innen lieget, ist der Mensch selber; Er ist selber das Buch des Wesens aller Wesen, dieweilen er die Gleichniß der Gottheit ist; das grosse ›Arcanum‹ lieget in ihme, allein das Offenbaren gehöret dem Geiste Gottes « (ep. 10, 3). Die Buchmetapher bringt zum Ausdruck, daß der Mensch zgl. Subjekt u. Objekt der Betrachtung ist, allerdings nicht der »fleischliche«, sondern der in Christus wiedergeborene Mensch.

Insbesondere die Kultur an den Fürstenhöfen lehnt sich nach 1648 stark an französische Vorbilder an. Es war eine verfeinerte, nachgeahmte Kultur, die in keinem Zusammenhang mit dem Leben des deutschen Volkes stand. Aber in ihren besten Leistungen war sie zivilisiert und international in einem Ausmaß, wie sie eine Kultur der Kleinstaaterei unter nationalen Vorzeichen niemals hätte sein können.

Die Bibliotheken von Heidelberg wurden von Maximilian von Bayern geraubt und an den Vatikan nach Rom verschenkt, die Bibliotheken von Würzburg und Mainz als Beutekunst nach Schweden verschleppt.